

«Nichts für Feiglinge»

Predigt zu Kohelet 12,1-7
17. Oktober 2021
Pfarrerin Caroline Schröder Field
Basler Münster

„Und denke an deinen Schöpfer in deinen Jugendtagen, bevor die schlechten Tage sich nahen und Jahre kommen, von denen du sagen wirst: Sie gefallen mir nicht. Bevor die Sonne und das Tageslicht, der Mond und die Sterne sich verfinstern und neue Wolken wiederkehren nach dem Regen, in der Zeit, wo die Hüter des Hauses zittern und die starken Männer sich krümmen, wo die Müllerinnen die Arbeit einstellen, weil ihrer wenige geworden sind und die Fensterguckerinnen trübe werden; wo die beiden Türen nach der Strasse hin geschlossen sind, indem die Mühle mit weniger Geräusch geht und man beim Hahnenschrei aufsteht und aller Sang und Klang verstummt, auch vor jeder Steigung fürchtet man sich und sieht Schrecknisse auf jedem Wege; der Mandelbaum steht in Blüte, und die Heuschrecke schleppt sich mühsam dahin, und die Kaperwürze versagt ihre Wirkung, denn der Mensch geht zu seiner ewigen Behausung, und die Klageleute gehen auf der Strasse umher; bevor der silberne Faden zerreisst und die goldene Schale zerschellt und der Krug an der Quelle in Scherben geht und das Schöpfrad zertrümmert in den Brunnen fällt und der Staub zur Erde zurückkehrt als das, was er vorher gewesen ist, und der Odem wieder zu Gott zurückkehrt, der ihn gegeben hat.“

Unser heutiger Predigttext konfrontiert uns mit der Vergänglichkeit. Man kann ihr ein Leben lang ausweichen, sie auf lange Strecken ignorieren und nicht an sich heranlassen. Aber im Alter begegnet der Mensch seiner Sterblichkeit, ob er will oder nicht. Vor dem Tod kommen die Jahre, von denen wir sagen: «Sie gefallen uns nicht.»

Es sind die Jahre, in denen die Kräfte schwinden. Die Hüter des Hauses zittern und die starken Männer krümmen sich, heisst: Arme und Beine wollen nicht mehr so wie früher. Die Fensterguckerinnen sind trübe geworden, heisst: die Sehkraft der Augen lässt nach. Die Müllerinnen stellen ihre Arbeit ein, weil ihrer wenige geworden sind, heisst: die Zähne fehlen. Die beiden Türen zur Strasse hin sind geschlossen, heisst: die Ohren hören nicht mehr gut. Die Stimme wird leiser, Sang und Klang verstummen. Wege, die man früher sorglos ging, machen einem auf einmal Angst. Sogar in der eigenen Wohnung könnte man fallen und sich etwas brechen. Der Bewegungsradius verkleinert sich dramatisch. Das Essen schmeckt nicht mehr. Und am Ende zerreisst der silberne Faden. Die goldene Schale zerschellt, der Krug an der Quelle geht in Scherben und das Schöpfrad fällt zertrümmert in den Brunnen. Am Ende kehrt der Staub zur Erde zurück und der Lebensgeist zu Gott.

«Altwerden ist nichts für Feiglinge», sagt man. Und es stimmt: wir haben alle Angst davor. Auch wenn wir heute für vieles Hilfsmittel haben, mit denen wir die Defizite des Alters ausgleichen können: wir haben Brillen und Hörgeräte, Rollatoren und dritte Zähne. Es macht uns dennoch Angst, das Alter. Nicht nur, weil wir die Brille ständig suchen und das Hörgerät aus Versehen unter die Dusche mitnehmen. Weil sich zu den schwindenden Sinnen auch noch die Vergesslichkeit gesellt. Das Alter – nichts für Feiglinge. Bevor es uns selbst ereilt, erleben wir es an anderen: an den Eltern. An Menschen, die vor der Frage

stehen, wann es Zeit ist, ihr Zuhause zu verlassen und in ein Pflegeheim zu ziehen. An denen, die bereits in solchen Heimen leben. Wir haben Angst vor der Demenz und vor dem Verlust der eigenen Persönlichkeit. Wie gerne wären wir selbstbestimmt, unser Leben lang. Wir sprechen von Lebensqualität und messen sie daran, wie sehr wir uns noch selbst unter Kontrolle haben: unseren Geist und unsere Körperfunktionen. Nein, Altwerden ist nichts für Feiglinge.

Im ersten Moment scheint unser Bibeltext genau das zu sagen. Er zählt die Defizite auf, denen Menschen begegnen, wenn sie hochbetagt sind. Im hohen Alter trifft uns die Sterblichkeit mit voller Wucht. Ist das nun aber alles? Was könnte man denn Trostvolles sagen über das Altwerden? Es gehört doch zum Menschsein dazu! Oder etwa nicht?

Ich habe den Bibeltext meinem 19jährigen Sohn vorgelesen, nur vorgelesen, ohne Kommentar. Und ihn dann gefragt: Wie kann man denn darüber predigen, zu Menschen im Altersheim zum Beispiel? Und er sagte, ganz spontan: «Sag ihnen, dass das Alter nicht so schlimm ist. Dass sie keine Angst davor haben müssen.» Ich sah ihn überrascht an – wie kommt er darauf, 19 Jahre alt! –, und er fuhr fort: «Schau mal, Du hast auch noch mit über 40 Skifahren gelernt.» Da wurde mir plötzlich klar, dass das Alter etwas sehr Relatives ist. Für einen 19jährigen ist man natürlich schon sehr alt, wenn man die 50 überschritten hat. Paul McCartney war 24, als er das Lied schrieb: «When I'm 64» - «Will you still need me, will you still feed me, when I'm 64», als sei man bereits mit 64 hochbetagt.

Nun, wenn man selbst älter wird, dann werden die Alten immer jünger. Diese Erfahrung haben Sie wohl auch schon gemacht. Aber selbst wenn die Alten im Laufe des Lebens immer jünger werden, selbst wenn sich die Jahre, von denen wir sagen: «Sie gefallen uns nicht», immer weiter nach hinten verschieben, die Angst bleibt. Was kann man ihr entgegensetzen? Das habe ich mich gefragt. Gibt mir der Bibeltext eine Antwort? „Denke an deinen Schöpfer in deinen Jugendtagen, bevor die schlechten Tage sich nahen“, empfiehlt er. Es ist offenbar so, dass ich in der Jugend sammeln kann, was ich im Alter brauche. Wie jemand, der Vorsorge trifft auf das Alter hin. Nicht durch den Aufbau einer Rente, einer zweiten oder dritten Säule. Sondern durch den Aufbau eines Schatzes, dem Rost und Motten nichts anhaben können. Die Jugend oder auch die Lebensmitte, das sind Zeiten der Fülle. Man kann diese Zeiten nutzen, damit man in der Zeit des Mangels nicht zu wenig hat. Ich denke da vielleicht an einen Psalm, an das Glaubensbekenntnis, das Vaterunser oder an das Gute-Nacht-Gebet, das meine Mutter mit uns betete, als wir Kinder waren. An alles, was mich einmal sprachfähig gemacht hat Gott gegenüber. Und ich kann ja immer noch das ein oder andere dazulernen. Habe ja noch Zeit.

Andererseits bin ich nicht ganz so vertrauensvoll wie mein Sohn, der meint, man sei nie zu alt, um noch etwas Neues zu lernen. Ja, natürlich, man kann mit 40, mit 50 oder mit 60 noch etwas lernen, auch mit 70 und vielleicht auch noch mit über 80. In dem Sinne also: Keine Angst! Nutze die Zeit. Sammle dir einen Schatz für später, von dem du zehren kannst. Und doch möchte ich einwenden: Es wird eine Zeit geben, da ist man dann tatsächlich zu alt, um noch etwas Neues zu lernen. Da stösst auch der Wunsch nach Selbstbestimmung an eine Grenze, und diese Grenze ist dicht. Brutal dicht.

In der Jugend, in der Lebensmitte und vielleicht sogar noch im Alter suche ich Gott im Spiegel seiner Schöpfung. Wenn sich dann aber auf einmal die Sonne verfinstert, und die Sterne und der Mond mir nicht mehr leuchten, wenn sich mein Bewegungsradius von heute auf morgen verkleinert und ich auf mich selbst zurückgeworfen werde, begegnet mir Gott auf andere Weise, vielleicht gerade, indem er mich herauslöst aus meiner Bindung an alles Geschaffene.

Ich bin vor wenigen Tagen einem Menschen begegnet, der in diesem Sinne das Alter als einen Gewinn erlebt, nicht als Verlust und Defizit. Er sagt, er gewinne, indem er verliert. Und er sagt es mit leuchtenden Augen, die lernen, nach innen zu schauen. Ich bin einem Menschen begegnet, der genau darum das Alter als die schönste Zeit seines Lebens bezeichnet. Ich kann das nur mit Verwunderung zur Kenntnis nehmen. Aber es gibt mir Hoffnung.

Das Alter unterscheidet sich von der Zeit der Fülle, von Jugend und Lebensmitte. Auch wenn das Alter relativ ist und sich nach hinten verschiebt, je älter wir werden, es gibt diesen letzten Lebensabschnitt, indem neben allen Verlusten, die wir erleiden, eine ganz entscheidende Wende geschieht. Ich muss über unseren Predigttext hinausgehen in das vierte Evangelium, um diese Wende zu beschreiben.

Das vierte Evangelium, das Johannesevangelium, endet mit einer Begegnung zwischen dem auferstandenen Jesus und Petrus. Jesus war zum Zeitpunkt seines Todes nicht viel älter als dreissig, und auch seine Jünger hatten sicher die Lebensmitte noch kaum erreicht, als sie mit ihm unterwegs waren. Petrus stand in der Hierarchie der Jünger ziemlich weit oben. Als erster von seinen Jüngern hatte er sich zu Jesus als dem Messias bekannt. Er hätte aber auch gerne Jesu Tod verhindert, und hat seinen Meister nicht immer verstanden. Aber Petrus hatte in jedem Fall das Image einer Führungskraft, er war ein Jesus-Aktivist. Ihm gibt der Auferstandene ein persönliches Wort mit, und es ist ein Wort über Jugend und Alter, über die Selbstbestimmung, die uns so wichtig ist, und über den Verlust von Selbstbestimmung, an dem wir keine Freude haben. Und darum wirft dieses Jesuswort Licht in unser Dunkel, wenn uns die Angst vor dem Alter packt.

Jesus sagt nämlich zu Petrus: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wohin du wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtet und führen, wo du nicht hinwillst.“

Wir werden, wenn wir hochbetagt sind, höchstwahrscheinlich nicht mehr Skifahren lernen und auch nicht Klavierspielen oder Französisch. Aber vielleicht lernen wir das: uns führen zu lassen, anstatt uns selbst zu führen, weniger nach eigenem Willen zu leben, als sich dem Willen eines anderen zu fügen, und dieser andere ist uns kein Unbekannter. Und wahrscheinlich fällt es uns leichter, dies zu lernen, dieses „Sich führen lassen“, wenn wir heute schon damit anfangen.

Darum: denke an deinen Schöpfer in deinen Jugendtagen, in der Mitte deines Lebens, when you're 64 – bevor die Jahre kommen, von denen du sagen könntest „sie gefallen mir nicht.“ Er, der dich bei deiner Hand nehmen wird, ist ja jetzt schon an deiner Seite, und zwar viel näher, als du meinst.